



Der Photohaven beleuchtet

Über den Umgang mit Bildkritik

In unserer Arbeit mit der 52-Wochen-Challenge stellte sich, wie mehrfach erwähnt, die Besprechung der angefertigten Bilder als elementarer Schritt vorwärts heraus. Wer seine Bildsprache erweitern will, kommt um eine kritische Beurteilung des Schaffens nicht umhin. Es gibt hier aber einige Stolperfallen, die wir im Alltag unserer Gruppe aufarbeiten konnten.

Legen wir los, es stellen sich auf dem Weg zur Bildkritik folgende Fragen:

- **Warum eine Bildkritik?**
- **Was sind die Grundlagen?**
- **Wie verhält man sich bei der Beurteilung eines Bildes?**

Warum eine Bildkritik?

Grob geschätzte 99% aller Lesenden machen Bilder, weil Fotografieren Spaß macht, nicht um Rechnungen zu bezahlen. Wir Fotografierenden zeigen Bilder, weil wir was zeigen wollen, was wir gesehen haben. Dann gibt es das erste Lob von Freunden und Familie, aber mit den guten Tipps hört es irgendwann zwangsläufig auf. Um nun dem Verlangen nach besseren Bildern nachzukommen, brauchen wir sachdienliche Hinweise von Leuten, die darüber *inhaltlich* sprechen. Es geht in diesem Kapitel *nicht* darum, dogmatisch alle dazu verpflichtet zu wollen, sondern denen eine Hilfestellung zu bieten, die Lust haben, sich weiter zu entwickeln. Denn diese Reise ist bisweilen beschwerlich.

Was sind die Grundlagen?

Als Grundlage einer Bildkritik dient uns unser *Geschmack* und *Begriffe*, mit denen wir präzise beschreiben können, was in einem Bild vor sich geht. Im Entstehungs- und Findungsprozess des Photohaven und auch in der Zeit davor mussten wir uns diese Fähigkeiten erarbeiten. Wir wissen also aus eigener Erfahrung, dass wir zu Beginn der Auseinandersetzung mit Bildern ein Foto gut finden, oder nicht leiden mögen, ohne genau zu wissen, warum. Das wurde häufig geäußert und entspricht der Tatsache, dass wir schlicht kein Vokabular hatten.

Dazu gibt es auch so gut wie fast kein Literaturangebot. Viel Wissen darum zirkuliert im akademischen Betrieb und in der Jury-Arbeit. Es in Worte zu fassen und in Form von Aufsätzen, Heften oder Büchern zu verbreiten ist offensichtlich nur sehr eingeschränkt möglich. Bleibt uns AmateurInnen also nur, eine faire und ehrliche Bildkritik selbst zu erlernen. Das ist zum Glück weniger schwer, als es jetzt erscheinen mag und macht zusätzlich auch Spaß!

Der *Geschmack* spielt eine tragende Rolle dabei und [...]

[...] Darüber nachdenken, was gesagt wurde und was davon zutreffen könnte. Im Guten wie im Schlechten. Und **es ist völlig in Ordnung**, wenn man sich die Kritik angehört hat und sagen kann: „Ich verstehe Eure Gedanken, bin aber von meinem Foto überzeugt und würde es wieder so fotografieren!“. Die Emanzipation ist ganz wichtig, es geht bei der Bildbesprechung nicht darum, Bildverursachende von einer anderen Meinung zu überzeugen. Es ist *kein Wettstreit* der Ideen, sondern es geht ja darum, Eindrücke zu formulieren und gegebenenfalls auf vermeidbare „Schwächen“ und „Stärken“ hinzuweisen, auf Aspekte, die vielleicht sehr viel klarere Bilder hervorbringt.

In Kürze:

- **Grundlage der Bildkritik ist unser Geschmack und unser wachsendes Wissen um Begriffe**
- **Konstruktive Kritik soll nicht abgewürgt werden und in allen wichtigen Aspekten gehört werden**
- **Argumente für „Schwächen“ und „Stärken“ sind im Zweifel genau so gewichtig wie die Interpretation der/des FotografIn**
- **Das Ego hat Pause, KritikerInnen und Kritisierte bleiben sachlich und sind nicht eingeschnappt**

Unsachliche Äußerungen und verletzende Aussagen sollten jedoch ganz schnell zum Verstummen gebracht werden. **Sie sind toxisch für das notwendige Vertrauen.** Es ist nicht immer leicht, sich es so offen ins Gesicht zu sagen, das ist nur logisch. Aber umso gesünder für das Gesprächsklima!

[...] Zu einer gelebten Fotokultur gehört die Bildbesprechung und wer die Mühen nicht scheut wird besseren Bildern und sehr interessanten Gesprächen belohnt!